

*Vor einem Jahr berichteten Lena Sierts und Fabian Kaufmann in der FORUM-Ausgabe 2/2019 über ihr Projekt Dekonstrukt, welches sich in der digitalen Prävention der Neuen Rechten verortet. Damals erzählten sie, wie sie neurechten Youtuber*innen unter anderem dadurch etwas entgegensezten, dass sie politische Themen jugendgerecht aufbereiteten und mit eigenen Videos den digitalen Sozialraum besetzten. Das Pilotprojekt lief über 2 Jahre (2017-2019) und wurde von der Autorin des hier vorliegenden Beitrags wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Erste Befunde zu dieser noch sehr jungen aber richtungsweisenden pädagogischen Praxis sind für uns hier aufbereitet; der Artikel beruht in weiten Teilen auf dem Evaluationsbericht des Projektes, der digital abzurufen ist auf der Homepage: <http://dekonstrukt.org/materialien>*

Die Neue Rechte als Gegenstand digitaler pädagogischer Interventionen

Befunde einer ersten Praxisevaluation

von Johanna Sigl



Die Neue Rechte im digitalen Raum als Herausforderung für pädagogisches Handeln

Um die Neue Rechte in Hamburg ist es in der letzten Zeit bemerkenswert ruhig geworden. Nur wenige regionale Aktionen mit sehr geringer Außenwahrnehmung ließen sich beobachten. Auch auf der Webpräsenz der Hamburger ‚Identitären Bewegung‘ (IB) finden sich beispielsweise überwiegend Verlinkungen von Aktionen in anderen Regionen.

Bei genauerer Betrachtung lässt sich dabei konstatieren, dass die Neue Rechte, sowohl mit ihrem jugendkulturellen Projekt der IB im Besonderen aber auch generell als Teil der aktuellen rechtsextremen, autoritären Formierungen, vermehrt digital agiert. Dabei sind es die Sozialen Netzwerke im Internet, auf denen sich rechtsextreme politische Agitationsarbeit beobachten lässt. So scheint es folgerichtig, dass sich pädagogische Präventionsprojekte auch auf den digitalen Raum und dabei auf die Sozialen Netzwerke fokussieren sollten. Wie aber kann eine Soziale Arbeit aussehen, die sich dieser Problemstellung annimmt? Die bisherigen Ansätze der Rechtsextremismusprävention beziehen sich ganz überwiegend auf den analogen Raum und heben dabei insbesondere die Bedeutung der Beziehungsarbeit und der Lebensweltorientierung

hervor (vgl. Stützel 2019, Becker/Schmitt 2019). Aber auch losgelöst von der Fokussierung auf Rechtsextremismusprävention stellt es für die Soziale Arbeit eine besondere Herausforderung dar, die Digitalisierung der Gesellschaft in ihre Konzepterarbeitung miteinzubeziehen. Galt dies schon vor der gegenwärtigen Covid-19-Pandemie, macht selbige den Bedarf nur noch dringlicher deutlich: „Folgt die Soziale Arbeit weiterhin den ‚lebenswelt- und bedarfsorientierten Prämissen‘ (Helbig 2018: 141), so kann sie gar nicht anders als ihr Handlungsfeld künftig auch in das Internet zu verlagern“ (Sauerbrey/Vollmer 2019: 150).

Der bisherige Fokus innerhalb der Konzepte zur Rechtsextremismusprävention bringt im Bezug auf die Zielgruppe der Neuen Rechten noch eine weitere Besonderheit mit sich:

Die habituelle Selbstverortung der Anhänger*innen der Neuen Rechten verweist auf ihr gewollt intellektuelles und elitäres Selbstverständnis. Die damit einhergehende veränderte sozioökonomische Zusammensetzung steht in Wechselwirkung mit der inszenierten Abwendung vom Nationalsozialismus und dem Rückgriff auf alternative rechtsextreme Deutungsmuster, wie den Ethnopluralismus und die Erzählung von einem vermeintlichen ‚Großen Austausch‘ (vgl. Bruns/Glösel/Strobl 2018, Speit 2018). Als Ethnopluralismus wird ein Rassismus bezeichnet, der sich in seiner Beweisführung nicht auf biologisierte Merkmale wie beispielsweise die Hautfarbe von Menschen stützt, sondern kulturelle Unterschiede zwischen Menschen aus unterschiedlichen Ländern und ‚Kulturkreisen‘ hervorhebt und diese hierarchisch bewert-

Angehörige der Neuen Rechten unterscheiden sich durch ihre gesellschaftliche Positionierung fundamental ...



tet. Anschließend daran ist der ‚Große Austausch‘ ein rassistischer Verschwörungsmythos der besagt, dass die Migrationsbewegungen zu einem ‚Bevölkerungsaustausch‘ führen würden, durch den am Ende nur noch muslimische Menschen in Europa leben würden. Die Angehörigen der Neuen Rechten unterscheiden sich also sowohl durch die von ihnen vertretenen ideologischen Argumentationsmuster als auch durch ihre gesellschaftliche Positionierung fundamental von den (jungen) Menschen, die im Fokus bisheriger pädagogischer Konzepte der Rechtsextremismusprävention standen. Die skizzierte Verortung der Neuen Rechten erfordert demzufolge eine Neujustierung der sie adressierenden pädagogischen

... von den (jungen) Menschen,
die im Fokus bisheriger Konzepte
der Rechtsextremismusprävention standen.

Konzepte. Denn ein defizitärer Zugang, ausgerichtet an den angenommenen und realen Problemlagen von rechtsextrem Orientierten, führt an den Angehörigen der Neuen Rechten vorbei (Sigl 2020): „Zugehörige solcher ‚neurechten‘ Strukturen sowie junge Menschen, die von ihnen angesprochen werden sollen, waren bisher keine Adressat*innen von Jugendhilfe im Allgemeinen oder politischer Bildung im Speziellen – nicht zuletzt, weil sie sich dem klassischen Klischee von gewaltsuchenden, desintegrierten (extrem) rechten Personen entziehen“ (Sierts/Kaufmann 2019: 35).

Die Feststellung, dass Angehörige der Neuen Rechten nicht an angestammten Orten der Aufsuchenden Sozialen Arbeit anzutreffen sind, verlagert den Blick in die skizzierten digitalen Räume und dabei speziell in das Web 2.0. Das Web 2.0 dient den Kadern und Organisationen der Neuen Rechten als Agitationsraum und schafft gleichzeitig Möglichkeiten für ideologieaffine Personen, sich der Neuen Rechten zu nähern, sich zu vernetzen und/oder auch, sich zunächst in rechter Rhetorik und Argumentation zu üben. Mit dem Erstarken der Neuen Rechten insbesondere im Web 2.0 lassen sich Herausforderungen im Feld der gegenwärtigen pädagogischen Rechtsextremismusprävention markieren, der sich konkret bisher nur wenige Projekte angenommen haben. Eine Ausnahme ist das Projekt *Dekonstrukt*, das im Folgenden kurz vorgestellt wird.

Pädagogische Kontaktaufnahme im Web 2.0: Das Projekt *Dekonstrukt*

Unter der Trägerschaft des CJD Nords und gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms ‚Demokratie leben‘ haben sich die Kolleg*innen im Projekt Dekonstrukt insbesondere der digitalen Prävention der Neuen Rechten angenommen (vgl. Kaufmann/Sierts 2019). Die Ausrichtung der Evaluation fokussiert weniger darauf, das Projekt in seiner Wirksamkeit zu überprüfen als vielmehr darauf, den bisherigen Projektverlauf detailliert nachzuzeichnen und in seiner Strukturlogik zu erfassen (vgl. Köttig et al. 2011). Dafür wurde das Datenmaterial mit einem kritischen Blick auf seine jeweiligen Entstehungskontexte zusammen analysiert. Mit den Mitarbeiter*innen wurden an unterschiedlichen Punkten im Projektverlauf narrative Interviews geführt, welche im Anschluss transkribiert wurden. Den Interviews zugrunde lagen zum einen die Erstellung einer Projektlebenskurve, an die sich narrative Nachfragen zu den abgebildeten Ereignissen anschlossen. Ein Erhebungsfokus lag auf der digitalen Ansprache. Dafür wurden zu von den Mitarbeiter*innen ausgewählten Anspracheverläufen fokussierte narrative Interviews geführt und ebenfalls verschriftlicht sowie eine erste Analyse der digitalen Kommunikation vorgenommen. Im digitalen Bereich fokussierte das Projekt darauf, in Form eines Vlogs mehrere ca. 15-minütige professionelle Videos zu erstellen, in denen zu Themen, die prominent in der Neuen Rechten verhandelt werden, jeweils Expert*innen einzuladen und diese mit einer Journalistin ins Gespräch kommen zu lassen. Die Videos sind auf dem YouTube-Channel des Projektes einsehbar.

Die ausgewählten Themen waren, jeweils mit einem Fragezeichen versehen, folgende: *Nationaler Arbeitskampf*, *Echte Männer*, *Fremde Täter*, *Grenzen dicht*, *Lügenpresse*. Entsprechend der projektleitenden Annahme folgte so ein ideologieba-



stierter Zugang zu der Zielgruppe. Es gehört zum Selbstverständnis des Projekts, den politischen Haltungen der Neuen Rechten nicht neutral und interessiert gegenüberzustehen, sondern stattdessen eindeutig erkennen zu lassen, dass die politischen Argumentationsfiguren der Neuen Rechten nicht geteilt und ihnen mit Gegennarrativen begegnet werden. Die Videos dienen als Gesprächsöffner, um mit den Adressat*innen in den digitalen Austausch zu kommen. Dieses Vorgehen war zugleich von der Erkenntnis geleitet, dass eine direkte, unvorbe-

reitete Ansprache auf Social Media Kanälen nicht dazu führte, dass die Adressat*innen den Kommunikationsfaden aufnehmen (vgl. Sierts/Kaufmann 2019). In ihrer Kommunikationsstrategie verfolgten die Mitarbeiter*innen sowohl das Vorgehen des „One-to-One“ (also direkte Kommunikation in privaten Nachrichtenkanälen) und des „One-to-Many“ (Kommentare in öffentlich einsehbaren Kommentarspalten), wobei letzteres als Counter Speech zu verstehen ist. Nicht die umfassende Distanzierung einzelner Akteur*innen scheint innerhalb des Projektrahmens realisierbar, wohl aber die Schaffung von Key-momenten, also selbstgewählten inhaltlichen Anknüpfungspunkten, die zu einer weiteren diskursoffenen Kommunikation beitragen können. Hier scheint es folgerichtig, dass sich die Mitarbeiter*innen weniger an einem Konzept von online-basierter Streetwork (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2017), sondern stärker an Konzepten der politischen Bildungsarbeit und Demokratiepädagogik orientiert haben.

Erste Befunde aus der pädagogischen Praxis

An dieser Stelle soll zunächst auf die organisationalen Herausforderungen eingegangen werden. Dabei ist festzustellen, dass, anders als im Projektentwurf analog zu den Förderrichtlinien geplant, ein regionaler Zuschnitt der Adressat*innen nicht umzusetzen ist. Die regionale Entgrenzung im Web 2.0 macht dementsprechend auch eine Förderlogik notwendig, die auf solche regionalen Zuschnitte verzichtet. Grundsätzlich schließt sich hier die Frage an, anhand welcher Indikatoren die Zielgruppen im Web 2.0 überhaupt gefiltert werden können. Eine weitere Entgrenzung lässt sich auch bei der Frage der Arbeitszeit beobachten. Zunächst wird den Mitarbeiter*innen, ähnlich wie im Rahmen Aufsuchender Sozialer



Arbeit, eine große zeitliche Flexibilität abverlangt. Die Kommunikationsgestaltung im Web 2.0 geht in der Summe nicht mit einer Kernarbeitszeit in den Vor- und Nachmittagsstunden konform. Gleichzeitig erschwert es den Moment des Austausches und des direkten Gesprächs, wenn Antworten von Seiten der Projektmitarbeiter*innen erst am darauffolgenden Tag und eben nicht umgehend in den Abendstunden erfolgen. Innerhalb der digitalen Ansprachen erwies sich aber auch alleine der Umfang als relevante Bezugsgröße. Gerade einige der One-to-One-Verläufe zogen sich über einen langen Zeitraum und banden dadurch die Arbeitskraft. An dieser



Stelle lässt sich eine Übertragung aus dem analogen Wirkungsfeld der Einzelfallarbeit vornehmen. Gleichzeitig erfordert die One-to-One-Kommunikation eine große Offenheit, sich auf einen unbestimmten Kommunikationsverlauf einzulassen.

Neben der unabdingbaren Expertise im Feld der Rechtsextremismusprävention zeigte sich die Notwendigkeit einer Verzahnung mit medienpädagogischer Kompetenz. Die Reichweite der eigenen Angebote im Web 2.0 ist in hohem Maße davon abhängig, dass die Beiträge entsprechend medienpädagogischer Erkenntnisse produziert und platziert werden. Eine geschlechtersensible Betrachtung der Kommunikationsverläufe zeigt, dass die bisher in Kommunikation getretenen Personen nahezu ausschließlich als männlich gelesen werden können. Dieser Befund korrespondiert mit der Dominanz von männlich gelesenen Personen in den sichtbaren Strukturen der Neuen Rechten. Gleichzeitig waren die Projektmitarbeiter*innen bemüht, durch die Einbindung zahlreicher als weiblich gelesener Akteur*innen dieser Dominanz eine geschlechterreflektierende Perspektive entgegenzusetzen. Dass die an den Vlog-Beiträgen beteiligten Frauen* nicht dazu beigetragen haben, den Frauen*anteil an den kommentierenden Personen zu erhöhen, mag auch damit zusammenhängen, dass das gewählte interaktive Vorgehen in der digitalen Ansprache eines bleibt, welches in seiner Struktur eher für sich als männlich identifizierende Personen attraktiv scheint.

Der konfrontative inhaltliche und politische Zugang, der sich zunächst in einem öffentlich sichtbaren Diskursraum vollzieht, knüpft an Interessen und Selbstbilder an, die innerhalb einer klassischen männlichen Sozialisation vermittelt werden. Zugleich lässt sich hier an Befunde der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusforschung anschließen, denen zufolge Frauen auf der Einstellungsebene nicht weniger rechtsextrem orientiert, in den speziellen politischen Handlungsfeldern jedoch seltener vertreten sind

Denn für die Zielgruppe der neurechtsaffinen Jugendlichen fehlen weiterhin ausdifferenzierte pädagogische Angebote, die einen webbasierten Zugang ermöglichen.

(vgl. stellvertretend Bitzan 2016). Die hier skizzierte männliche Dominanz innerhalb der Kommunikationsverläufe indes sollte nicht in den Trugschluss leiten, dass Männlichkeit ein notwendiges Merkmal der Zielgruppenbestimmung darstellen würde. Diese Sichtweise läuft Gefahr, Frauen als Adressat*innen der pädagogischen Angebote zu übersehen. Vielmehr sollte perspektivisch danach gefragt werden, wie die Arbeit und insbesondere die digitale Ansprache noch geschlechtersensibler gestaltet werden kann.

Fazit

Der pädagogische Weg der Verunsicherung durch einen Zugang über politische Inhalte und Narrative der Neuen Rechten entspricht dem habituellen Selbstverständnis der adressierten Personen. Eine diesbezüglich adressat*innengerecht gestaltete digitale Ansprache scheint vielversprechend für weitere pädagogische Konzeptentwicklungen. Denn für die Zielgruppe der neurechtsaffinen Jugendlichen fehlen weiterhin ausdifferenzierte pädagogische Angebote, die einen webbasierten



Zugang ermöglichen. Die Frage, wie sich eine etwaige Distanzierung von der extremen Rechten durch eine digitale Ansprache und einen sich anschließenden Kontaktverlauf gestalten kann, kann auf Grundlage der jetzigen Datenlage nicht gesättigt beantwortet werden. Eine digitale Ansprache und Kommunikation, orientiert an Narrativen und Gegenarrativen der Neuen Rechten, schafft Raum für Verunsicherung und kann Reflexionsprozesse in Gang setzen. Im Kommunikationsverlauf kann sich abbilden, dass eine Person von dem bisher eingenommenen Standpunkt zurückweicht. Damit kann die digitale Ansprache ein wichtiges Puzzlestück im Verlauf eines Distanzierungsprozess sein.



Literatur:

- Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2017): Digital Streetwork. Pädagogische Interventionen im Web 2.0.
- Becker, Reiner/Schmitt, Sophie (Hg.) (2019): Beratung im Kontext Rechtsextremismus. Felder – Methoden – Perspektiven. Frankfurt.
- Bitzan, Renate (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Virchow/Langebach/Häusler (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 325-373.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2018): Die Identitäten. Rechtsextreme Ideologie der Neuen Rechten und modernisierter Rassismus einer Jugendbewegung. In: Salomon/Springer/Wischmann (Hrsg.): Pädagogik in Zeiten von Krieg und Terror. Jahrbuch für Pädagogik 2017. Berlin: Peter Lang, S. 81-102.
- Köttig, Michaela/Elverich, Gabi/Radvan, Heike/Sigl, Johanna (2011): Evaluation gendersensibler Rechtsextremismusprävention. In: Birsl (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen & Farmington Hills, S. 315-333.
- Sauerbrey, Ulf/Vollmar, Horst Christian: Digitale Beratung in der Sozialen Arbeit – ein Einblick in die gegenwärtige Lage. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 17. Jg. 2019, H. 2, Weinheim, S. 150-166.
- Sierts, Lena/Kaufmann, Fabian (2019): Die „Neue Rechte“ als pädagogische Herausforderung. Ein Zwischenstand. In: FORUM für Kinder- und Jugendarbeit 2/2019, 35-39.
- Sigl, Johanna (2019): Evaluationsbericht ‚Dekonstrukt‘. Link: <http://dekonstrukt.org/materialien> [13.6.2020]
- Sigl, Johanna (i.E.): Wandel der extremen Rechten – Wandel der Sozialen Arbeit? In: Archiv der Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit, Nr. 2/2020, Berlin.
- Speit, Andreas (Hg.) (2018): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktion der Neuen Rechten. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Stützel, Kevin (2019): Jugendarbeit im Kontext von Jugendlichen mit rechten Orientierungen. Rekonstruktiv-praxeologische Perspektiven auf professionelles Handeln. Wiesbaden.

DEKONSTRUKT

Dr. Johanna Sigl

war bis April 2020 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Lüneburg am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik tätig. Sie ist freiberuflich als Fortbildnerin und beratend in der Rechtsextremismusprävention aktiv. Kontakt: j.sigl@gmx.de